

Wildbader Chronik

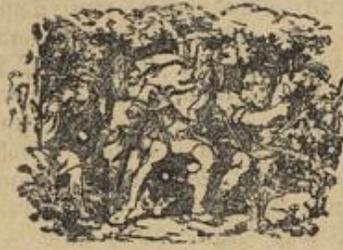
Amtsblatt

für die Stadt Wildbad.

Anzeiger

für Wildbad und Umgebung.

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.
Bestellpreis incl. Austr. Sonntagblatt vierteljährl.
1 Mk. 10 Pfg. (monatl. im Verhältnis). Bei allen württ.
Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr
vierteljährl. 1 Mk. 15 Pfg.; außerh. desselben 1 Mk. 20 Pfg.;
hiesu 15 Pfg. Bestellgeld.



Die Einrückungsgebühr
beträgt für die einpaltige Zeile oder deren Raum
8 Pfg., auswärts 10 Pfg., Reklamezeile 20 Pfg.
Anzeigen müssen spätestens den Tag zuvor aufgegeben
werden. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Stehende Anzeigen nach Uebereinkunft.

Nro. 15.

Mittwoch, den 3. Februar 1904.

40. Jahrgang

Kundschau.

— Die 1. Schulstelle in Calmbach ist dem Schullehrer Luther, Loffenau übertragen worden.

Stuttgart, 30. Jan. Die Stadt Stuttgart richtet nach einem Beschluß des Gemeinderats an sämtliche Gemeinden des Landes einen Aufruf, in dem sie unter Berufung auf das Beispiel des Kaisers zu einer besonderen Hilfsaktion für die Notleidenden von Naleund auffordert. Die Hilfeleistung soll sich in der Weise vollziehen, daß jede Gemeindeverwaltung einen der Einwohnerzahl entsprechenden Beitrag und zwar 1 Pfennig auf den Kopf der Bevölkerung, zur Linderung der Not gewährt. Der Aufruf erhofft, daß das Beispiel der württembergischen Gemeinden im übrigen Deutschland Nachfolge finden werde. Die Stadt Stuttgart hat nach ihrer Einwohnerzahl sofort den Betrag von 1800 Mk. bewilligt.

Stuttgart, 29. Jan. Das vom Kaiserlichen Gesundheitsamt ausgegebene „Alkoholmerkblatt“ soll jetzt auch in den württembergischen Schulen zur Verteilung gelangen. Das evangelische Konfistorium hat die Geistlichen und Lehrer angewiesen im Anschluß an die Ausführungen des Merkblatts die entsprechenden Belehrungen über den Alkohol zu geben und zwar soll in den Volksschulen bei Kindern vom 5.—8. Schuljahr diesem Zweck 1—2 Stunden im Jahr gewidmet werden. In den Sonntags- und Fortbildungsschulen hat die Belehrung im Monat November, in den Werktagsschulen im Monat Mai zu erfolgen.

Calw, 30. Jan. Gestern abend hielt Hr. Rektor Dr. Weizsäcker im Georgenäumssaale einen öffentlichen Vortrag über „Calws Leidensstage im Sept. 1634 nach einem neu aufgefundenen Gedicht eines Augenzeugen (Präzeptor Luz).“ Wir entnehmen demselben folgendes: Bekanntlich hat Valentin Andrea die Schreckenstage der damaligen Zeit geschildert, allerdings nicht aus eigener Anschauung, denn die Kunde der grausigen Vorgänge verdankte er einem mutigen Mann der Stadt, dem damaligen Lehrer der Lateinschule, Präzeptor Christoph Luz. Dieser Mann war, wie viele in jener Zeit, ein gekrönter Dichter, der in einem Buche, betitelt: „Gedächtnis der göttlichen Zuchtrute, die in den Tagen vom 10.—15. Sept. 1634 über Calw verhängt wurde,“ seine eigenen und der Stadt Schicksale wahrheitsgetreu schildert. Neuestens lebendig berichtet der Verfasser über die Unglückstage vom Mittwoch bis Samstags. Am 10. Sept. 1634, abends 5 Uhr, begannen die Leiden der Stadt. Die Einwohner ahnten nichts Böses, als

plötzlich das Geschrei ertönt: Der Feind ist vor den Mauern. Die Tore der Stadt waren geschlossen, der Führer der feindlichen Abteilung verlangte ungestüm Einlaß. Da ihm dieser nicht gewährt wurde, erbrachen die Feinde die Tore und strömten nun unaufhaltsam in die Straßen. Eine große Kopfslosigkeit bemächtigte sich der Bewohner, die meisten flohen, Luz blieb in der Stadt. Die Feinde nahmen fürchterliche Rache, ein Morden begann, die Stadt glich einem führerlosen Schiff. Das Raubgesindel ergoß sich in die Häuser und plünderte Kisten und Kästen; die Bürger wurden schrecklich mißhandelt, eine grausame Marter war der sogenannte Schwedentrunk; entsetzliche Greuel spielten sich in der Stadt ab. Ein Mädchen mußte sich nicht mehr zu retten und stürzte sich in die Nagold, eine Witwe Rosine Walter stoh auf den obersten Dachboden, warf ihre Kinder herab und sprang dann selbst auf den Erdboden, um so das Leben zu enden. Donnerstag, den 11. Sept., begannen auch für Luz die größten persönlichen Gefahren; durch seine Sprachkenntnisse — er war einer ganzen Zahl von Sprachen mächtig — gelang es ihm in den meisten Fällen, das Mitleid der Soldaten zu erregen und mit heiler Haut davonzukommen. Doch stand sein Leben oft in höchster Gefahr. Er wurde mehrmals gefangen genommen, gefesselt und aus der Stadt geschleppt. Merkwürdigerweise gelang es ihm jedesmal zu entfliehen; seine Lage war aber die denkbar traurigste; die Soldaten nahmen ihm die Kleider und Schuhe vom Leibe, er hatte nichts zu essen und alles in seinem Hause verloren. Er mußte mit ansehen, wie Leute zusammengehauen wurden, wie selbst die Kirche, ja nicht einmal der Kirchhof verschont wurde; die Kirche triefte von Blut wie ein Schlachthaus. In der 2. Schreckensnacht sah Luz zu einer Dachlücke hinaus und da gewahrte er, daß die Stadt von allen Seiten in Brand gesteckt werde. Da niemand dem Feuer Einhalt tat, so griff es rasend um sich, die wenigen dagebliebenen Bewohner suchten nun durch die Flucht sich zu retten, die Feinde besetzten aber die Gassen und spießten die Flüchtlinge auf. Ein Bürger mit Namen Johannes Schaubert teilte sein Geld aus und gab dann halbverbrannt den Geist auf. Eine Witwe A. M. Reich flehte unter Tränen die Soldaten an, sie möchten ihre Kinder retten, die Unmenschen warfen aber die Kinder ins Feuer und das unglückliche Weib irrte irrsinnig in der Stadt umher. Am Freitag morgen ergriff das Feuer die Kirche und wütete bis nachmittags 4 Uhr. Die feindliche

Schar zog hierauf ab, aber am Samstag, den 13. September, kamen italienische Banden und stachen alles nieder, sie verschonten auch die Verwundeten nicht; Luz flüchtete sich in die Nikolauskapelle, wurde aber entdeckt und mußte fliehen; hierauf flüchtete er sich in ein Fach, mußte aber den Feinden sich ergeben; die ganze Nacht hindurch war er gefesselt; am Sonntag, den 14. September, sollte er gehenkt werden, aber auch aus dieser entsetzlichen Lage wurde er befreit. An diesem Tage kamen viele Frauen mit ihren Kindern, vom Hunger getrieben, aus dem Walde zurück und suchten Brot in der Stadt. Die rohen Soldaten warfen sich sofort auf die wehrlose Gruppe, um sie niederzumekeln, wurden aber durch ihren Führer von ihrem teuflischen Vorhaben abgehalten. Luz entkam in diesem Getümmel den Feinden und kehrte später in die Stadt zurück. Er fand die Sakristei unverfehrt und ebenso die wertvolle Bibliothek. Er erzählt dann, wie sich ein Knabe bei ihm eingefunden und ihm Brot gebracht habe. Der Verfasser schließt sein Gedicht mit einer kurzen Schilderung der namenlosen Leiden, die über die noch lebenden Bewohner hereingebrochen seien, er ermahnt die Fürsten, die Kriegsschlamm zu ersticken, er dankt Gott für seine Errettung und bittet den Herrn, die Stadt möge bald wieder blühen und wachsen.

Freudenstadt, 31. Jan. L. Fischer zum König Karl hier hat die Genehmigung zur Uebernahme der Güterbeförderung hier erhalten. Das ganze Anwesen im Wert von 115000 Mk. mit totem und lebendem Inventar geht am 1. März d. J. in den Besitz des Käufers über.

Göppingen, 29. Jan. Zu einer Mitteilung, nach welcher Friedrich Hausmann und † G. Chui bei den Gutmannschen Konkursen mit je 100,000 Mark beteiligt wären, wird der „Hohenstaufen“ von authentischer Seite, also wohl von F. Hausmann selbst ermächtigt, diese Angabe für „durchaus falsch“ zu erklären.

Göppingen, 30. Jan. Das zur Bernhard Gutmannschen Konkursmasse gehörige Zementwerk Nechtenstein ist jetzt im Wege des freihändigen Verkaufs an das Süddeutsche Zement Syndikat übergegangen. Der anfänglich auf 1 150 000 Mark festgesetzte Kaufpreis ist auf eine Million herabgesetzt worden. Der Betrieb des Werks dürfte ganz eingestellt werden. Der Gläubigerauschuß ist mit dem Verkauf einverstanden.

Heilbronn, 30. Jan. Eine weitere (6.) Bewerbung um die hies. Stadt,

Schultheißenstelle ist heute eingelaufen und zwar von Stadtschultheiß Hauber in Hall. Als 7. hat sich Landgerichtsrat Speidel hier gemeldet.

Heilbronn, 28. Jan. Unter den am 27. ds. zu Reserveoffizieren ernannten Vizefeldwebeln der Res. befindet sich ein Heilbronner Volksschullehrer. Hierzu wird dem „Schw. M.“ geschrieben: Es ist unseres Wissens das erste Mal, daß in Württemberg ein Volksschullehrer zum Offizier ernannt worden ist. Bekanntlich ist vor wenigen Jahren den Schullehrerseminaren die Befugnis zur Ausstellung von Zeugnissen über die Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst verliehen worden und die Folge ist, daß solchen Lehrern, die von diesem Zeugnis Gebrauch machen, auch die dem Einjährig-Freiwilligen winkende Laufbahn des Reserve- und Landwehroffiziers offen steht. Man hat in manchen Kreisen daran gezweifelt, ob diese Aussicht nicht bloß auf dem Papier bestehen werde. Der Heilbronner Fall zerstreut solche Bedenken und wir sind überzeugt, daß dieser Fall in kurzer Zeit nicht mehr allein dastehen wird. Welch hohe Bedeutung der Beförderung eines Schullehrers zum Offizier zukommt, liegt auf der Hand. Bei dem Ansehen, dessen sich unser Offizierkorps mit Recht erfreut, wird der zum Offizier ernannte Lehrer seine Beförderung als eine seine Person und seinen Stand ehrende Auszeichnung empfinden. Wir sind der Ansicht, daß diese Auszeichnung des Lehrerstandes eine berechtigte und wohlverdiente ist; wir glauben aber auch, daß das Offizierkorps durch die Aufnahme tüchtiger Lehrer in seine Reihen nur gewinnen kann. In diesem Sinn begrüßen wir solche Offizierswahlen als eine glückliche und gesunde Weiterentwicklung unseres Heerwesens.

Heilbronn, 1. Febr. Als achter Bewerber um die Stadtschultheißenstelle ist Rechtsanwalt und Gemeinderat Valentin Hezel in Göppingen aufgetreten.

— Daß Holzmacher Ende Januar bei 5 Grad Kälte vor den Bienen sich flüchten müssen, gehört gewiß zu den Seltenheiten. Dieser Tage waren Holzmacher mitten im Dürkheimer Gemeindewald Buch damit beschäftigt, eine etwas große Buche zu fällen. Als sie dieselbe zersägten, zeigte sich 5 Meter vom Boden ein rundes, zehn Zentimeter weites Loch, welches nach innen 15 Zentimeter weit und 2 Meter lang war, in welchem sich ein Bienenschwarm eingeknistet hatte. Als dieselben aus ihrer Ruhe gestört wurden, machten sie sich gegen die Arbeiter zum Kampf bereit, welcher aber nicht lange dauerte, denn in fünf Minuten war alles Volk erstoren. Der Stock hatte bloß 5 Waben, welche 60 Centimeter lang und 13 Centimeter breit und sehr vollreich war. Auch hatte er noch 2 bis 3 Pfund Honig. Es ist sicher anzunehmen, daß die Bienen sich erst dieses Jahr eingeknistet hatten, denn unten in diesem Loche befand sich ein verendetes Hohltaubenpaar mit 3 Eiern, welches sicher von den Bienen totgestochen worden war.

— Die Mannheimer Bahnhofrestauration wurde von 143 Bewerbern dem Bahnhofrestaurateur in Redargemünd, Gustav Link, um den jährlichen Pachtpreis von 28 000 M. zugeschlagen.

Das höchste Gebot war 36 000 M. Der bisherige Pachtpreis betrug nur 12 000 Mark.

München, 28. Jan. Ein junges Menschenleben ist schon wieder der Spielerei mit Schießwaffen zum Opfer gefallen. In einem Restaurant an der Neuhäuserstraße saß der Kölner Regellklub, eine Vereinigung von Studierenden verschiedener Fächer, deren Mitglieder meistens aus Köln stammen, in fröhlicher Tafelrunde am Stammtisch beisammen. Im Laufe des Abends kam man auch — es war gegen 12^{1/2} Uhr — auf Schusswaffen zu sprechen. Ein Studierender Namens von der Aue zog, wie die „Augsb. Abendztg.“ berichtet, bei dieser Gelegenheit einen Revolver aus der Tasche und ließ ihn mit der Versicherung, daß die Waffe nicht geladen sei, am Tische herumreichen. Schließlich bekam ihn auch der 25 Jahre alte Chemiker Kurt Lequis in die Hand, der längere Zeit mit der Waffe manipuliert, und schließlich in der festen Meinung, daß sie ungeladen sei, auf seinen Freund Anton Willems, Studierender der Rechte, anlegte mit den Worten: „So, jetzt erschieß ich Dich!“ Im gleichen Moment krachte ein Schuß und Willems sank mit den Worten: „Was hast du getan; ich bin getroffen!“ schwer verletzt vom Stuhle und gab nach wenigen Minuten seinen Geist auf. Der unglückliche Schütze warf sich jammernd über die Leiche und rief: „Jetzt hab ich meinen besten Freund erschossen!“ Nach Eintreffen einer amtlichen Kommission wurde Lequis verhaftet. Der Erschossene, der, wie der Täter, 25 Jahre alt, stand vor seinem Examen, während Lequis seine Studien bereits beendet hatte.

— In Homburg wurden für die Zeit des Automobil-Rennens die Preise für erstklassige Hotels vom Gastwirtsverein wie folgt festgesetzt: Zimmer mit 1 Bett 20 Mark täglich, Zimmer mit 2 Betten 35 Mark mindestens, unter Voraussetzung eines achttägigen Aufenthalts. Der Verein der Frankfurter Gasthofsbesitzer hat unter Voraussetzung eines mindestens sechstägigen Aufenthalts während des Rennens 15 M. bez. 25 M. vereinbart. Wer auf Logisräume reflektiert, hat in den erstklassigen Hotels „selbstverständlich“ höhere Preise zu gewärtigen.

Darmstadt, 31. Jan. Bestern, acht Tage nach dem Genuße des vergifteten Bohnensalats, ist als neuntes Opfer eine 60jährige Witwe gestorben. In dem Befinden der übrigen 5 noch in Behandlung stehenden Frauen soll eine leichte Besserung eingetreten sein. Behördlicherseits wird die Ansicht vertreten, daß es sich um eine Vergiftung durch sogen. Wurstgift handle. Im hiesigen Tagblatt wird in diesem Sinne folgende Erklärung der Vergiftungserscheinung gegeben: „Zunächst ist zu bemerken, daß die bei sämtlichen Kranken beobachteten Krankheitserscheinungen die genaueste Übereinstimmung mit dem durch sogen. Botulismus (Wurstvergiftung) hervorgerufenen Symptomen zeigten. Das sogenannte Wurstgift ist ein durch einen Spaltpilz (Bazillus) erzeugter Giftstoff (Toxin), welcher schon in ganz kleinen Mengen die fraglichen Krankheitserscheinungen sowie den Tod der betreffenden Personen zu verursachen vermag. Der

bei der Erzeugung des sogenannten Wurstgifts tätige Spaltpilz ist bekannt. Seine Kulturen, sowie auch seine keimfreie Kulturflüssigkeit zeigen bei Versuchs-tieren die gleichen Vergiftungserscheinungen wie das Wurstgift selbst. In der Regel sind Fälle von Botulismus nur infolge des Genusses von älteren Wurst- oder Fleischwaren beobachtet worden. Da der betreffende Bacillus botulinus jedoch ausschließlich bei Luftabschluß, aber auch auf anderen Nährsubstanzen als Fleisch gedeiht, so ist es im vorliegenden Fall keineswegs ausgeschlossen, daß wenigstens eine der fraglichen Bohnenbüchsen mit diesem Bazillus infiziert wurde. Auf welche Weise dies geschehen sein mag wird kaum zu ermitteln sein.

Berlin, 30. Jan. (Deutscher Reichstag.) Auf der Tagesordnung steht die Interpellation Trimborn und Genossen wegen Vorlegung eines Gesetzentwurfes betreffend Rechtsfähigkeit für die Berufsvereine und Gewährung des Koalitionsrechtes für dieselben, 2. eines weiteren Gesetzentwurfes betreffend Errichtung einer geordneten Vertretung der Arbeiter durch die Arbeiterkammern. Staatssekretär Graf Posadowsky erklärt sich bereit, sofort zu antworten. Abg. Trimborn (Zentr.) begründet die Interpellation unter Bezugnahme auf den Frankfurter Kongreß christlicher Arbeiter, also solcher Arbeiter, die nicht eingeschworen seien auf Materialismus und Republikanismus. Lasse man auch deren berechtigte Wünsche unerfüllt, so würde man vielleicht auch diese Arbeiter in die Reihen der Sozialdemokratie treiben und das Schicksal einer gesunden Sozialpolitik würde damit besiegelt sein. Das Koalitionsrecht müsse überall im Reiche ein gleichartiges sein. Staatssekretär Posadowsky erklärt, die verbündeten Regierungen seien grundsätzlich nicht dagegen, die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine anzuerkennen, gingen aber dabei von der Voraussetzung aus, daß in einer derartigen Gesetzgebung Arbeiter in Reichs- und Staatsbetrieben und gewissen öffentlichen Anlagen, welche dringend wichtige Aufgaben für die Allgemeinheit zu erfüllen haben, nicht einzubeziehen sind, daß ferner bei einer derartigen gesetzlichen Regelung Vorkehrung zu treffen ist, wodurch die Minderheit ausreichend geschützt werde und daß Berufsvereine sich von ihrer event. staatlichen Basis nicht entfernen dürfen. Was die Arbeiterkammern anlange, so ist schon in dem Gewerbegesetz angeführt, daß die Bestimmung der Gewerbeordnung dahin geändert werden könne, um den Arbeitern Gelegenheit zu geben, ihre Wünsche kund zu geben. Die verbündeten Regierungen seien bereit, auf dieser Grundlage die Arbeitervertretungen weiter auszubilden. Was das Arbeitsamt anlange, so kann es sich nur darum handeln das bestehende arbeitsstatistische Amt weiter auszubilden zu einer selbstständigen Behörde. Abgeordneter Legien (Sozialdemokrat) ist von den Ausführungen des Staatssekretärs nicht befriedigt. Der Redner geht auf die Resolution des Näheren ein, schildert, wie der § 152 der Gewerbeordnung illusorisch gemacht werde durch die reaktionären Vereinsgesetze der Einzelstaaten und hofft, daß auch die christlichen Gewerkschaften sehr bald zu der Einsicht kommen und zu der sozialdemokratischen Partei übertreten werden. Seine Partei verlange auch Arbeitsämter. Die Haupt-

fache aber sei, daß die Arbeiter ein freies Koalitionsrecht erhalten. Staatssekretär Posadowsky: Wenn der Vorredner meine, der Staat Preußen dürfe auf dem Gebiet des Vereinsrechtes nicht mehr gesetzgebend vorgehen, so stehe er im Widerspruch mit allen Staatsrechtslehren. So lange das Reich kein Vereinsrecht erlassen hat, seien die Einzelstaaten auf diesem Gebiete zuständig. Abg. Hieber (natl.) ist mit den Erklärungen des Staatssekretärs einverstanden. Nach einer weiteren Bemerkung des Abg. Trimborn (Zentrum) erklärt Freiherr von Richthofen (Konservativ) seine Freunde ständen auf dem Boden einer vernünftigen Sozialpolitik und sie würden diese Vorlage genau prüfen. In der Kohlen-Industrie würden seine Freunde ein Koalitionsrecht ohne Einschränkung nicht zugestehen. Abg. Abt (fr. Vp.) meint, daß schon im Interesse der Rechtsgleichheit den Arbeitern volles Koalitionsrecht zu gewähren sei. Abg. Kardorff (Rp.) ist mit der Haltung der Regierung gegenüber der Sozialdemokratie nicht einverstanden. Abg. Stöcker (wirtsch. Vg.) sagt, zweifellos sei es die Rechtslosigkeit, die Vorenthaltung des Vereinsrechtes, welche die Unzufriedenheit unter den Arbeitern schüre, auch unter den christlichen. Abg. Potthoff (fr. Vg.) tritt für ein unbeschränktes Versammlungs- und Koalitionsrecht ein. Abg. Trimborn (Zentrum) protestiert gegen jede Anzweiflung der monarchischen Gesinnung der christlichen Gewerkschaften.

Crimmitschau, 1. Febr. Nach einer hiesigen Meldung ergab die gestern vorgenommene Zählung der in den Textilbetrieben beschäftigten Personen, daß insgesamt wieder 6345 Arbeiter und Arbeiterinnen untergebracht sind. Davon sind 5791 Sachsen, 354 andere Deutsche und 200 Ausländer. Am Samstag, 26. Jan. waren 5340 Arbeiter beschäftigt, die Zunahme beträgt also 1005 Personen. Vor dem Streik waren 7650 Arbeiter tätig. Gegen 1700 Personen sind noch arbeitslos.

Calcutta, 2. Febr. Das Dynamitlager der Provinz Pendschab in der Nähe von Lohore ist gestern in die Luft geflogen. 10 000 Kilogramm Explosivstoffe wurden vernichtet, 400 in der Nähe befindliche Personen getötet.

Vermischtes.

Monte-Carlo, 30. Jan. Auf der Unglücksnummer 13 der Roulettetafel in Monte-Carlo ließ sich dieser Tage eine Fliege nieder. Das bedeutete nach einem alten Spieleraberglauben, daß diese Nummer gewinnen würde. Alle die vorher von der Bank ausgeplünderten Spieler suchten ihre letzten Goldfische zusammen und setzten sie auf Nummer 13, bezw. auf das mittlere Duzend (13—24), und richtig: die Nummer gewann viermal hintereinander. Rund 100 000 Mk. kostete die Bank die Fliege.

— Der kugelsichere Panzer macht wieder einmal von sich reden. Auf der Arsenalschießstätte in Wien haben dieser Tage Proben mit einem neuen derartigen Panzer stattgefunden, die ganz wunderbare Ergebnisse lieferten. Die Stahlmantelkugeln aus den neuen Kleinkalibrigen Gewehren konnten dem Panzer, je nach seiner Stärke bis auf 18 Mt. heran nichts anhaben und wurden beim Aufschlagen auseinandergetrieben. Die Zusammensetzung des Panzers wird geheim

gehalten. Die Dicke des Panzers beträgt ungefähr 1 1/2 Centimeter; das Gewicht eines Panzers, der von 40 Meter Entfernung an den Träger schützt, beläuft sich auf etwa 5 bis 7 Kilogramm, für Entfernung von 500 Mt. aufwärts nur 3 Kilogramm. Die Gewichtsverhältnisse sind bedeutend günstiger als beim Stahl. Die Kostenfrage beantworteten die Erfinder dahin, daß bei einer Massenerzeugung ein Panzer höchstens auf 10 Kronen zu stehen kommen würde. Natürlich denkt niemand daran, alle Soldaten mit kugelsicheren Panzern zu versehen, da diese Panzer auf dem Marsch äußerst beschwerlich wären. In gewissen Fällen jedoch wäre es von großem Vorteil, einzelne Leute damit auszurüsten.

Aus Mexiko. Eine besondere Vergünstigung für fleißige Kinder in den Schulen Mexikos ist es, während des Unterrichts im Schulzimmer eine Zigarre rauchen zu dürfen. Da kommt es denn auch wohl dann und wann vor, daß der Lehrer der ganzen Klasse seine Zufriedenheit ausdrücken will und sämtlichen Schülern das Rauchen gestattet. Der Herr Lehrer behält natürlich als echter Mexikaner während der ganzen Unterrichtsstunde eine seiner Würde angemessene abnorm große Zigarre im Mund. Ebenso steht auf dem Katheder vor ihm ein Krug Pulque, der mexikanische Agavenwein, dessen alltäglich erneuter Inhalt von den Eltern der Schüler bestritten wird. Auch in den mexikanischen Gerichtssälen wird fast stets geraucht, und nicht selten kommt es vor, daß ein schwerer Verbrecher auf der Anklagebank sitzt und mit echt sponischer Grandezza seine Zigarre rauchend, dem Gerichtshofe seine Aussagen macht oder das Urteil entgegennimmt.

(Was ist vollständig reingehaltener Wein?) Die Strafkammer in Kaiserslautern hatte darüber zu entscheiden, was man als „vollständig reingehaltene Wein“ bezeichnen dürfe. Diese Bezeichnung hatte ein Gutsbesitzer des Zellertals in seinen Prospekten auch bei solchen Weinen gebraucht, die einen Zuckeraußguß, jedoch in dem durch das Weingefäß erlaubten Maße, enthielten. Die Sachverständigen gingen in ihren Ansichten auseinander. Einige sagten, nur als „Naturweine“ dürfe man Weine mit Zuckersatz nicht verkaufen, im Uebrigen sei jeder gegen das Weingefäß nicht verstoßende Wein „reingehalten“. Andere sind der Ansicht, als „vollständig reingehaltene Weine“ seien nur solche ohne jeglichen Zusatz zu betrachten. Auch das Gericht war dieser Ansicht und verurteilte den Angeklagten zu 10 Mk. Strafe.

— Der Bäckermeister Hugo Menz aus Oberreihen hat im November vor. Js. eine Verlobungsanzeige in die Zeitung „Deutschland“ in Weimar einsetzen lassen, in der er die Verlobung der Tochter eines Landwirts mit dem Knecht des Vaters anzeigte, in dem Bewußtsein, das Mädchen dadurch zu kränken. Der unter Anklage stehende Menz will sich nur einen Spaß erlaubt haben, was ihm aber das Gericht nicht glaubt. Er wird deshalb wegen Urkundenfälschung mit einer Woche Gefängnis bestraft.

— Ein großes Londoner Kleidergeschäft schenkte seinen Kunden oft Teepakete. Einmal schickte es seiner Teebezugsquelle sämtliche Pakete zurück mit der Angabe, der Tee sei diesmal schlechter

als im Vorjahre. Es kam zur Klage. Der Beklagte legte Proben des diesjährigen und vorjährigen Tees vor. Der Richter hörte Kläger und Beklagten an und ließ sodann alle, einschließlich der Zeugen, aus dem Gerichtssaal wegführen. Darauf befahl er, daß unter seiner Aufsicht und unter den Augen des Gerichtshofs von jeder Sorte Tee eine gleich starke Probe gemacht werde und ließ die nötigen Tassen beschaffen. Die Zeugen und die Prozeßierenden wurden darauf einzeln vorgerufen und freundlichst eingeladen, zwei Tassen Tee zu trinken. Unter schallender Heiterkeit des Publikums erklärte nicht nur der Besitzer des Kleidergeschäfts, sondern auch der Geschäftsführer und der von ihm geladene Sachverständige auf das Bestimmteste, daß der Tee von 1903, also der Zurückgewiesene, bei weitem der beste sei. Natürlich verlor nun der Kleiderkünstler den Teeprozeß.

— Ueber das Brandunglück im Profesen-Theater zu Chicago erzählt die „Deutsch-Amerik. Kor.“ nachträglich noch nette Geschichten. Unmittelbar nach der Katastrophe haben die Direktoren jenes Kunsttempels, die Herren Will J. Davis, Harry J. Powers und Thomas J. Noonan, entrüstet die Behauptung in Abrede gestellt, daß bereits vorher einmal in dem erst im November eröffneten Theater Feuer ausgebrochen sei. Bei der jetzigen staatsanwaltschaftlichen Untersuchung beschworen jedoch Bühnenarbeiter, daß in der Tat durch den zur Erzielung der Lichteffekte in dem Stück Herr Blaubart benutzten Beleuchtungsapparat schon früher sogar drei Brände verursacht wurden, die im Keime erstickt werden konnten, obwohl auch in diesen Fällen schon das Herablassen des Abbestvorhanges mißlang. Als die Blaubart-Truppe im Opernhaus in Cleveland gastierte, verursachte derselbe Beleuchtungsapparat innerhalb einer Woche vier Brände, die glücklicherweise rechtzeitig unterdrückt werden konnten. Damals zwang der städtische Elektriker die Theatertruppe der Herren Klawund Erlanger, die Benutzung des gefährlichen Apparates wesentlich einzuschränken. Die Direktoren des Profesen-Theaters mußten vor dem Staatsanwalt zugeben, daß sie keinerlei Maßregeln zum Schutze des Publikums getroffen hatten, daß die Theaterbediensteten keinerlei Instruktionen darüber erhielten, wie sie sich im Falle eines Brandes zu verhalten hätten, daß die Bediensteten einfach die Flucht ergriffen, ohne auch nur für die Öffnung der Notausgänge zu sorgen, daß elf Ausgänge verschlossen waren, daß die einfachsten Feuerlöschgeräte auf der Bühne fehlten, und daß das Oberlicht über der Bühne, welches dem tödlichen Rauche Abzug verschafft hätte, geschlossen blieb. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die furchtbare Theaterkatastrophe ein Nachspiel vor dem Kriminalgericht haben.

(Wie man in drei Wochen Millionär wird.) Spare jeden Tag das Doppelte wie am Tage zuvor: heute einen, morgen zwei, übermorgen vier usw. Pfennig; bleibe fleißig dabei, und in drei Wochen bist du ein Millionär. Bei's nicht glaubt, rechne nach!

(Kindliche Vorstellung.) Hast Du schon einmal Bauchgrimmen gehabt, Onkel? — „Freilich öfter.“ — „Das muß doch arg weh tun?“ — „Warum?“ — „Weil Du so'n großen Bauch hast.“

Wildbad.

Verpachtung einer Molkerei.

Auf Antrag des Pflegers der Georg Wacker, Molkers Kinder hier kommt am

Montag, den 8. Februar 1904
vormittags 11 Uhr

auf dem hiesigen Rathaus im öffentlichen Aufstreich auf 5 Jahre zur **Verpachtung**: die im Gebäude No. B. 49 an der Herrengasse befindliche, früher Wacker'sche Molkerei, bestehend in Wohnung, Ladenlokal, Wurstküche, Keller u. s. w. Sämtliche Räume sind neu hergerichtet. Liebhaber sind eingeladen.

Den 2. Februar 1904.

Ratschreiberei.

Wildbad, 2. Februar 1904.

Todes-Anzeige.



Berwandten, Freunden und Bekannten machen wir die schmerzliche Mitteilung, daß unsere liebe Gattin und Mutter

Marie Schill

geb. Bott

nach kurzem, schwerem Leiden Montag Abend 9 Uhr im Alter von nahezu 48 Jahren sanft verschieden ist.

Um stille Teilnahme bitten

im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Carl Schill
und Sohn.

Beerdigung: **Donnerstag, nachmittags 3 Uhr.**

Gesang- Bücher

von einfach bis feinst mit und ohne Schloß,

Gebet- und Erbauungs-Bücher,
Christliche Vergißmeinnicht

empfehlen in großer Auswahl.

Chr. Wildbrett, Papierhandlung.

Geschäfts-Empfehlung.

Da infolge gegenseitiger Uebereinkunft die Firma **Hanselmann und Krauß**, Malergeschäft hier, sich aufgelöst hat, so erlaube ich mir, um Irrtümer zu vermeiden, der geehrten Einwohnerschaft von Wildbad und Umgebung anzuzeigen, daß ich vom 1. Februar an, in der seither von obiger Firma innegehabten Werkstätte ein

Maler-Geschäft

auf eigene Rechnung weiterführen werde. Indem ich bitte, mich in meinem Unternehmen durch Ueberweisung von jeder in mein Fach einschlagenden Arbeit, für dessen beste Ausführung ich besorgt sein werde, gütigst unterstützen zu wollen, zeichnet

hochachtungsvoll

Karl Krauss,

Malermester.

Rechnungen

in allen Größen, auch in Heften à 25 Stück, sowie alle sonstigen **Druck - Arbeiten** fertigt
A. Wildbrett's Buchdruckerei.

Telephon N 33.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Wildbrett in Wildbad.

Liederkranz Wildbad.

Donnerstag, den 4. Febr.
nachmittags 3 Uhr



Reichengesang

(Frau Schill.) — Probe um 2 1/2 Uhr
im Lokal („Sonne“)

Der Vorstand.

Stelle suchen:

Zwei anständige, tüchtige Mädchen im Alter von 20 und 24 Jahren als Zimmermädchen in Pension oder Hotel. Off. erb. **Julius Reichert**, Buchhandlung Leonberg.

Ein ordentlicher Junge von 14-17 Jahren kann als

Hausbursche

eintreten bei

Gebrüder Strieder
Pforzheim.



Depot: **Anton Heinen.**

Auerglühkörper Karton zum selbstaufsetzen. Garantie für jedes Stück

Auerlichtgroßbrenner,
220 Kerzen Lichtstärke,

Gaszylinder, beste Qualität.

Benozylinder,

Regulierdüsen für Gasglühlicht
fast unentbehrlich.

Elektrische Gasanzünder,

automatische

Zylinderhütchen mit Gasanzünder,

Gas Kocher verschiedener Systeme,

Gas- u. Wasser schläuche,
empfehlen

K. Güthler.

Hochfeines

SALAT-OEL

Oliven-Oel

Rheinwein-Essig

empfehlen

Anton Heinen.

Dr. Thompsons

Seifen-Pulver

à Packet 15 Pfg. empfiehlt

Daniel Treiber.

